

Siegfried Mau

# Noch 24 Tage bis Weihnachten

## II

24 weihnachtliche Geschichten



**Noch 24 Tage  
bis  
Weihnachten  
2**

**Heimdall Verlag**  
Digital Edition 

---

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

# Heimdall Verlag

Digital Edition 

---

Hergestellt in Deutschland • 1. Auflage 2019

© Heimdall Verlag, Devesfeldstr. 85, 48431 Rheine,

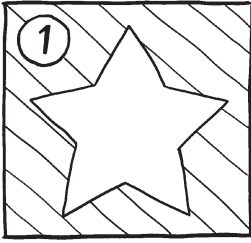
[www.heimdall-verlag.de](http://www.heimdall-verlag.de)

© Alle Rechte beim Autor: Siegfried Mau

Satz: Heimdall DTP-Service, [www.lettero.de](http://www.lettero.de)

Illustrationen: © Singmuang – Adobe Stock

ISBN: 978-3-946537-59-5



## *Das gefundene Amulett*

**D**er Weihnachtsmann und die Wichtel waren wieder einmal dabei, in der Heiligen Nacht die Geschenke an die Kinder auf der Erde zu verteilen und eilten von Haus zu Haus. Der Weihnachtsschlitten stand versteckt hinter einer Hecke im tiefen Schnee, in einem kleinen Dorf im Norden Deutschlands. Es wehte ein eisiger Wind und es schneite immer noch ein wenig. Der kleine Wichtel Twick hatte dieses Jahr die Aufgabe, auf den Schlitten und die Rentiere aufzupassen, während der Weihnachtsmann mit den anderen Wichteln die Geschenke für die Kinder in den Häusern verteilte.

Das war bei dieser Kälte, dem eisigen Wind und dem Schneefall keine einfache Aufgabe für den kleinen Wichtel. Twick nahm trotzdem seine Aufgabe sehr ernst und er umrundete mehrmals den Schlitten und überprüfte mehrfach das Zaumzeug der Rentiere. Alles schien so weit in Ordnung zu sein. Aber als er vorne am Schlitten stand und schaute, ob die anderen Wichtel nicht bald zurück wären, da bemerkte er, dass dort unter dem Schnee etwas lag, was das Licht von Rudolphs Nase reflektierte. Er bückte sich, um genauer hinzuschauen, konnte aber nicht erkennen was es war. So grub er dieses golden glänzende Etwas einfach aus und hatte nach kurzer Zeit einen kleinen golden glänzenden Eisklumpen in der Hand. Gerade wollte er ihn in seiner kleinen Hand auftauen, um zu sehen, was er dort denn gefunden hatte, da kamen aber schon der Weih-

nachtsmann und die anderen Wichtel vom Geschenkeverteilen zurück und er musste schnell in den Schlitten springen. Denn schließlich hatte man als Wichtel in der Heiligen Nacht alles, nur keine Zeit, denn die Kinder auf der Erde warteten ja auf ihre Geschenke.

Deshalb steckte er den kleinen, goldenen Eisklumpen schnell in die Hosentasche und auf ging es wieder. Als Twick im Schlitten saß, da merkte er noch, wie es auf seinem Oberschenkel kalt und nass wurde, da das Eis in der Tasche geschmolzen war, aber er machte sich nichts daraus, denn schon wieder war der Weihnachtsmann im Landeanflug auf das nächsten Dorf.

Dann dachte er nicht mehr darüber nach und nachdem der Weihnachtsmann alle Geschenke verteilt hatte, ging es in Windeseile zurück ins Weihnachtsreich. Dort wurde nur noch der Schlitten in den Schuppen gestellt, der am Haus des Weihnachtsmannes angrenzt, die Rentiere abgespannt und mit Futter versorgt und dann gingen erst einmal alle ins Bett, um sich nach den Strapazen der Nacht auszuruhen. Twick hatte sich einfach ausgezogen und dann seine Hose, sein Hemd und seinen Pullover einfach auf den Boden neben seinen Zimmerstuhl gepfeffert und schnell seinen warmen Lieblingsfrotteeschlafanzug mit der Abbildung seines Lieblingsfußballvereins, des FC-Weihnachtsreich angezogen, sich nur noch ins Bett gelegt und war dann sofort eingeschlafen. Seine Mama mochte das gar nicht, wenn er seine Sachen nicht ordnungsgemäß in den Schrank hängte, das wusste er genau. Aber das war ihm an diesem Tag egal. Er war einfach zu müde. Nun ja, wenigstens seine Jacke hatte er ja unten an der Garderobe neben der Haustür aufgehängt. Das war doch wenigstens schon einmal etwas, oder?

Er schlief so bis gegen ein Uhr mittags. Dann rief seine Mama von unten herauf, dass er doch aufstehen möge. Gleich würde das Mittagessen auf dem Tisch stehen und es gäbe seine Lieblingspeise. Rührei mit Backpflaumen. Das war bei den jungen Wichteln im Weihnachtsreich äußerst angesagt. Deshalb beeilte er sich auch mit dem Anziehen. Sich waschen und seine Zähne putzen hätte ja wohl Zeit bis nach dem Essen, dachte er so für sich.

Als er dann schnell seine Hose vom Boden aufhob, um diese anzuziehen, da rutschte so ein goldenes Etwas aus seiner Hosentasche und fiel direkt vor ihm auf den Boden. Nanu, was war denn das, dachte er und hob den goldenen Gegenstand auf. Er sah, dass es eine goldene Kette war, an der ein kleines, goldenes Amulett hing. Er wollte das Amulett öffnen, aber so sehr er es auch versuchte, es ging nicht auf. Der Deckel war ziemlich verbeult und der Verschluss sah sehr verbogen aus. Wahrscheinlich war irgendetwas über dieses Amulett gefahren, als es unter dem Schnee lag. Er überlegte noch was er machen sollte, da rief ihn aber schon wieder seine Mutter. Das Essen stand jetzt auf dem Tisch und so legte er erst einmal das defekte Amulett auf seinen Schreibtisch.

Während des Essens musste er immer wieder an das Amulett denken und obwohl es ja sein Lieblingsessen war, wollte er an diesem Tage keinen Nachschlag haben, was seine Mutter sehr verwunderte.

Direkt nach dem Essen lief er in sein Zimmer und versuchte erneut, das Amulett zu öffnen, aber es gelang ihm nicht. Dann überlegte er kurz und meinte, dass ihm jetzt nur noch der Weihnachtsmann helfen könne. Der könne ja schließlich alles und so beschloss er, sofort zu ihm zu gehen.

Gerade noch rechtzeitig fiel ihm ein, dass er sich ja noch gar nicht gewaschen und auch noch nicht seine Zähne geputzt hatte. Das holte er ganz schnell nach, zog seine Jacke an und dann lief er zum Haus des Weihnachtsmannes.

Dieser öffnete die Tür heute ausnahmsweise einmal selbst. Er schien den kleinen Wichtel Twick wohl schon erwartet zu haben.

»Na Twick«, sagte er. »Kommst du wegen des goldenen Amuletts zu mir, welches du gestern Nacht gefunden hast?«

Twick war verwundert und antwortete ein wenig verlegen: »Äh ... ja ... woher weißt du das denn?«

Es folgte ein lautes »Ho, Ho, Ho, der Weihnachtsmann weiß alles, meistens wenigstens. Also komm rein. Wir schauen einmal, ob wir es öffnen können.«

Der Weihnachtsmann setzte seine Brille auf, nahm das verbeulte Amulett in die Hand und öffnete es vorsichtig mit seinem Brieföffner.

Im Inneren des Amuletts befanden sich zwei Bilder. Auf der einen Seite befand sich das Bild eines Mannes und auf der anderen Seite im Deckel das Bild einer Frau.

Der Weihnachtsmann schaute sich die Bilder genau an und dann sagte er zu Twick:

»Auf den Bildern sind die Eltern der kleinen Astrid abgebildet. Die beiden leben schon lange nicht mehr und deshalb wohnt die kleine Astrid bei ihren Großeltern. Die Bilder und das Amulett sind die einzige Erinnerung, die sie noch an ihre Eltern hat. Sie wird wohl sehr traurig sein, dass sie das Amulett verloren hat. Wir werden es ihr im nächsten Jahr einfach wieder unter den Tannenbaum legen.«

Twick hörte dem Weihnachtsmann traurig zu und dann sagte er mutig: »Weihnachtsmann, das geht nicht. Wir können das Amulett nicht erst im nächsten Jahr zurück-



bringen. Du hast doch gerade selber gesagt, dass die kleine Astrid jetzt sehr traurig ist und gerade zu Weihnachten wird sie besonders an ihre Eltern denken. Unsere Aufgabe ist es doch, die Kinder auf der Erde zu Weihnachten glücklich zu machen. Da können wir nicht einfach tatenlos hier herumsitzen und auf das nächste Jahr warten.«

Der Weihnachtsmann schaute den kleinen Twick an und dann überlegte er lange.

Dann sagte er: »Du hast Recht. Das können wir in diesem Fall überhaupt nicht machen. Da werden wir zwei wohl heute Nacht nochmals zu den Menschen fliegen müssen. Aber erst nimmst du einmal das Amulett und lässt es in unserer Schmuckabteilung reparieren. Und erkläre ihnen dort, wie wichtig es ist, dass es noch heute fertig wird. Alles andere kann erst einmal liegen bleiben.«

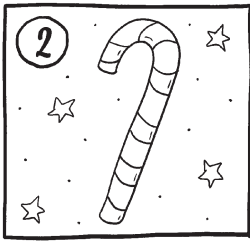
Gesagt, getan. Der kleine Twick lief mit dem Amulett in die Schmuckabteilung und die Wichtel reparierten es in Windeseile. Dann wurde es noch gereinigt und sah zum Schluss aus, als sei es nagelneu.

Inzwischen hatte der Weihnachtsmann den Wichteln, die für den Schlitten und die Rentiere verantwortlich waren gesagt, dass er in dieser Nacht nochmals zu den Menschen fliegen müsse. Sie fragten ganz verwundert, ob der Weihnachtsmann vergessen hätte, ein Kind zu beschenken. Das hätte es ja in den letzten hundertten von Jahren noch nie gegeben. Aber als der Weihnachtsmann ihnen die Geschichte mit dem gefundenen Amulett erzählte, da waren sie gar nicht mehr verwundert. Ja, sie waren sogar alle froh darüber, dass der kleine Twick den Mut aufgebracht hatte, den Weihnachtsmann dazu zu überreden, in der Nacht noch einmal zu den Menschen zu fliegen. So etwas hatte es noch nie im Weihnachtsreich gegeben.

Und so geschah es dann auch. Der Weihnachtsmann und Twick flogen in dieser Nacht nochmals zu den Menschen und hängten das Amulett an den Weihnachtsbaum, der bei den Großeltern der kleinen Astrid aufgebaut war.

Die kleine Astrid freute sich riesig, dass sie das Amulett wieder hatte und war sofort nicht mehr traurig. Sie wunderte sich aber auch, wie neu es jetzt aussah und dass selbst die kleine Delle, die sich sonst auf der Rückseite des Amuletts befunden hatte, nicht mehr zu sehen war. Wie kaputt es eigentlich gewesen war, das hatte sie ja nicht gewusst.

In diesem Jahr wunderten sich einige Menschen auf der Erde, dass sie die rote Nase von Rudolph zweimal am Himmel leuchten sahen. Für die kleine Astrid war es ein wunderbares Weihnachtsfest und der Weihnachtsmann freute sich über den Mut des kleinen Wichtels Twick. Der hatte bewiesen, dass er den Sinn des Weihnachtsfestes verstanden hatte und natürlich durfte er auch am nächsten Tag wieder bis ein Uhr mittags schlafen.



## *Das Gespenstgeschenk*

**D**er kleine Janus wurde gerade von seiner Mama Merle ins Bett gebracht. Alles war eigentlich wie immer. Nach der Gutenachtgeschichte bekam er noch einen dicken Kuss von Mama und dann wurde nochmals richtig gut zugedeckt.

Aber als seine Mama dann das Licht ausmachen und das Zimmer verlassen wollte, da sagte der kleine Janus ängstlich zu ihr:

»Mama, bitte nicht das Licht ausmachen und lass bitte die Tür auf, damit ich dich rufen kann, wenn irgendetwas passiert.«

So kannte Mama Merle den kleinen Janus gar nicht. Sie setzte sich auf seine Bettkante und fragte ihn, was denn wohl los sei. Zuerst wollte Janus nicht mit der Sprache herausrücken, aber dann erzählte er ihr davon, was die großen Jungen ihm an diesem Tag auf dem Schulhof erzählt hatten.

Diese hatten sich einen Spaß gemacht und den Erstklässlern erzählt, dass die i-Dötze nachts erst einmal von dem Schulgeist Klabauterus aus dem Bett geholt werden und dann im nahen Moor ins Wasser geworfen werden würden.

Das hatte Janus so viel Angst gemacht, dass er nicht einmal mehr alleine auf die Schultoilette gehen wollte.

Und auch jetzt hatte er noch so viel Angst, so viel, dass er eigentlich gar nicht alleine in seinem Zimmer schlafen

wollte. Er wollte aber seine Mama auch nicht fragen, ob er bei ihr schlafen dürfte. Dafür war er ja eigentlich schon viel zu groß.

Mama Merle hörte sich alles geduldig an, dann musste sie aber doch ein wenig lachen. Und kurz darauf erzählte sie ihm folgende Geschichte:

»Hör zu Janus. Gespenster leben höchstens noch auf alten Schlössern und Ritterburgen, aber niemals in Schulen. Außerdem sind Gespenster ganz liebe Wesen. Niemals würden sie einem Kind etwas tun. Nein, sie passen nachts sogar auf die Kinder auf und wecken sie auf, wenn zum Beispiel Gefahr durch ein Feuer oder etwas anderes droht. Was die großen Jungen da erzählt haben, ist völliger Blödsinn. Noch nie hat ein Gespenst irgendeinem Menschen etwas Böses angetan. Das ist so über hunderte von Jahren überliefert.

In der meisten Zeit schlafen Gespenster an geheimen Orten. In den Schlössern und Burgen huschen sie meistens nur in den Vollmondnächten umher, rufen ein wenig Huhu, klappern mit den Ketten und lassen die Türen zuknallen. Dabei wollen sie gar keinen Menschen begegnen, weil sie ganz viel Angst vor den Menschen haben. Sie denken nämlich, dass die Menschen alle böse sind, bis auf die Kinder. Die haben sie nämlich besonders lieb. Das liegt daran, dass die Menschen früher viele Burgen und Schlösser abgerissen haben. Dann haben die Gespenster ihr Zuhause verloren und wussten nicht mehr, wo sie bleiben konnten. Sie wurden dann obdachlos und verloren ihre Heimat.

Aber es ist auch überliefert, dass ein mutiger kleiner Junge einmal versucht hat, zu verhindern, dass eine alte Ritterburg abgerissen wird, weil darin ein Gespenst lebte. Er hatte den Burgherren darum gebeten, die Burg einfach so stehen zu lassen wie sie ist, weil sonst ein altes Gespenst

sein Zuhause verlieren würde. Selbst an den König hatte er einen Brief geschrieben und ihn gebeten, dass er dem Burgherren verbieten sollte, die Burg abzureißen.

Der König und der Burgherr haben aber nur laut gelacht und gesagt, dass Gespenster völlig überflüssig wären. Die Steine der alten Burg könne man besser benutzen, um damit neue Häuser zu bauen.

Alle seine Mühen haben nichts genutzt, aber unter den Gespenstern sprach sich herum, dass der kleine Junge versucht hatte, dem Gespenst sein Heim zu erhalten. Seit diesem Zeitpunkt lieben die Gespenster kleine Kinder besonders.

Auch die Burg des kleinen Gespenstes Huhuhubu wurde vor langer, langer Zeit einfach abgerissen. Und so wurde auch Huhuhubu obdachlos. Lange Zeit irrte er nachts im Wald herum und drohte schon fast zu vergehen, weil er nicht schlafen konnte. Da traf er die Waldfee Blütenduft.

Diese hatte großes Mitleid mit ihm und nahm ihn mit in das Weihnachtsreich, wo sie mit ihrer Familie in einem großen Haus wohnte.

Dort konnte er im Keller einziehen. Die Familie der Waldfee Blütenduft erlaubte ihm, dort so lange zu wohnen, bis er eine neue Burg oder ein neues Schloss gefunden hatte. Damals wussten sie noch nicht, dass keine neuen Burgen oder Schlösser mehr gebaut werden und dass die Suche nach einem neuen Zuhause für ihn sehr schwer werden würde. Nun ja, so spukte Huhuhubu viele Jahre im Weihnachtsreich. Aber erschrecken und zum Fürchten bringen konnte er dort niemanden, denn alle im Weihnachtsreich wussten ja, dass Gespenster ganz liebe Wesen waren. Das machte Huhuhubu aber alles ein wenig traurig. So gerne hätte er gehabt, dass sich mal wieder jemand vor seinem Kettenrasseln oder Tür zuschlagen oder vor seinem Huhu

gefürchtet hätte. Und so gern hätte er wieder auf einer schaurigen alten Ritterburg gewohnt. Aber dieser Traum wurde ihm lange Jahre nicht erfüllt.

Aber eines Tages, es war kurz vor Weihnachten, da schien sich alles zu ändern. Marisella, die Sekretärin des Weihnachtsmannes, brachte dem Weihnachtsmann einen Wunschzettel des kleinen Jungen William und seiner Schwester aus Schottland, der von der magischen Feder geschrieben wurde. Der lautete so:

›Lieber Weihnachtsmann. Ich lebe mit meiner Schwester Patricia, mit Papa Eduard und Mama Jolina in einer alten Ritterburg. Wir vermieten Zimmer an Touristen und betreiben ein kleines Burgkaffee. Leider kommen in letzter Zeit nur noch ganz wenig Touristen zu uns. Papa hat gesagt, dass die Touristen lieber in die Burgen gehen, in denen es Gespenster gibt und wo gespukt wird. Das wäre im Moment in Mode. Aber damit können wir leider nicht dienen, weil wir kein Gespenst haben. Wenn das Geschäft mit den Touristen weiter so schlecht läuft, dann müssten sie die Burg verkaufen. Aber dann müssten wir ja wegziehen und das möchte ich auf keinen Fall und meine Schwester Patricia übrigens auch nicht. Wir beide haben dieses Jahr nur einen Wunsch an dich: Bitte, bitte mach, dass ein Gespenst bei uns einzieht.

Dein William und deine Patricia.‹

Der Weihnachtsmann überlegte kurz und dann kam ein fröhliches Ho ... Ho ... Ho über seine Lippen. Da habe ich ja schon eine Idee. Der Wunsch soll doch wohl leicht zu erfüllen sein. Dann hörte man wieder ein fröhliches Ho ...Ho ... Ho.

Noch in derselben Nacht ging der Weihnachtsmann zum Haus der Waldfee Blütenduft, wo das Gespenst Huhuhu lebte. Er fragte das Gespenst, ob es nach Schott-

land ziehen wolle zu dem kleinen William und zu Patricia. Die beiden wohnten in einer Ritterburg, die kein Gespenst habe und wünschten sich deshalb von ganzem Herzen eins.

Huhuhubu freute sich so sehr, dass er Freudensprünge machte und die ganze Nacht hörte man seine Ketten rasseln und ein besonders fröhliches Huhu. Am liebsten wäre er noch in dieser Nacht auf die Ritterburg gezogen und hätte die beiden Kinder kennengelernt. Aber er musste bis Heilig Abend warten. Der Weihnachtsmann hatte versprochen, ihn am Heiligen Abend persönlich in der Burg abzuliefern.

Und so geschah es dann auch. Huhuhubu wurde am Heiligen Abend in einem Sack unter den Tannenbaum der Familie von William und Patricia gelegt. Auf dem Sack stand ganz groß geschrieben: Nicht öffnen, in dem Sack lebt ein echtes Gespenst! Als sich dann am späten Abend die ganze Familie mit Kindern, Eltern, Onkeln und Tanten und den Großeltern dort zur Bescherung versammelten, da lachten alle Erwachsenen über den seltsamen Sack und die kuriose Aufschrift. Das war ja mal ein wirklich gelungener Scherz, waren sich alle einig.

Aber William und Patricia wussten sofort, was sich im Sack befand. Sie nahmen den Sack unter dem Tannenbaum hervor und öffneten ihn.

Plötzlich schoss das Gespenst Huhuhubu mit lautem Geheul aus dem Sack heraus, so dass jeder in dem Zimmer eine Gänsehaut auf dem Rücken bekam. Dabei rasselte er mit seinen Ketten, drehte in der Luft zwei Runden durch den großen Saal, in dem der Tannenbaum stand und flog dann einfach durch die Decke ins Obergeschoss der Burg. Oben hörte man noch einige Türen zufallen und dann war alles still.

Alle Erwachsenen standen wie angegossen und mit offenem Mund vor dem Tannenbaum und konnten vor Schreck kaum sprechen. Nur William und Patricia liefen jubelnd umher. Ihr größter Wunsch war in Erfüllung gegangen.«

Schnell sprach sich in ganz Schottland herum, dass auf der Burg der Familie von William und Patricia jetzt ein echtes Gespenst wohnte.

Und viele Touristen waren seit dieser Zeit auf die Ritterburg gekommen, um das Gespenst zu sehen oder zu hören. Die Familie brauchte die Ritterburg nicht zu verkaufen und die Nachfahren der Familie leben noch heute friedlich mit Huhuhubu auf der Burg zusammen. Für alle Nachkommen war es klar, dass ihre Burg nie abgerissen werden darf, damit Huhuhubu nicht noch einmal sein Heim verliert. Er hat ja schließlich der ganzen Familie Glück gebracht.

Aber auch der Weihnachtsmann war in diesem Jahr sehr glücklich. Er hatte an diesen Weihnachtsfest nicht nur zwei Kinder glücklich gemacht, sondern auch ein Gespenst. Das war vor ihm noch nie einem Weihnachtsmann gelungen.

Sicher wollt ihr noch wissen, wie es dem kleinen Janus ergangen war, oder? Der hatte seit dieser Geschichte keine Angst mehr vor Gespenstern. In seinem Zimmer brauchte nachts keine Lampe mehr zu leuchten und auch seine Zimmertür durfte wieder geschlossen werden. Und wenn die großen Jungen in der Schule mal wieder Gespenstergeschichten erzählten, dann lachte er einfach nur und ging woanders hin.